

Israel sehen und doch nicht sterben

Erfahrungsbericht vom 21. Israel Seminar des BMUKK und erinnern.at

Als ich 1990 nach zwei Dienstjahren von Wien nach NÖ übersiedelte und hier zu unterrichten anfang, wurde ich zum „Neulehrerseminar“ einberufen. Meine Proteste, dieses schon einmal in Wien genossen zu haben, halfen wenig. Also hieß es die Betreuung für zwei Kleinkinder zu organisieren, was ohne Großmütter/-väter in der Umgebung nicht so einfach war.

Beim Seminar versuchte ich, die graue Eminenzin (Landesschulinspektorin) davon zu überzeugen, dass meine Anwesenheit eine Vergeudung von Steuermitteln sei. Darauf wurde ich angeschlitzt: „Alle müssen das machen und Schlutz!“ Von da an hatte sie ein wachsendes Auge auf all meine (immer wieder auch kritischen) Äußerungen – im Übrigen die einzigen unter all den unsicheren Frischlingen.

Am zweiten Seminartag meinte sie, meine Anwesenheit sei doch nicht nötig und ich könne nach Hause fahren, was ich, unter Hinweis auf bereits erfolgte Organisation zu Hause und im Stillen auf Kontakte zu neuen KollegInnen oder doch noch etwas Interessantes hoffend, ablehnte. Von da an war das Verhältnis zwischen Eminenzin und mir festgelegt, gelinde gesagt: beeinträchtigt.

Danach kamen Jahre engagierter Tätigkeit: Schultheatergruppe, Projektunterricht – in NÖ damals ein Fremdwort, erst mit Hinweis auf den Projekterlass möglich – und Projekte im In- und Ausland.

Auf die vielen kleinen und größeren schönbrunnergelben, behosten oder wagenradbehuteten Hürden einzugehen, die den Weg wahrlich abwechslungsreich, aber nicht karrieregekrönt machten, würde nun vom Thema entfernen.

Nur eines habe ich in all den Jahren gemieden: Die zentral organisierte, bürokratisierte Fortbildung im Dienste PC-gesteuerter (Wirtschafts-) Interessen, kulturtouristischer Künstlichkeiten und präsentationsgeiler Eingleisigkeiten sowie Arbeitsgemeinschaften, die von einer gemeinsamen Arbeit der KollegInnen Milchstraßen entfernt wohl eher die Umsetzung von monarchistischem Behördenwillen zum Ziel haben.

Und dann: A Wunder! Größtes Masel tov meiner 25-jährigen fortbildungsunwilligen Nicht-Karriere. 14 Tage in Israel, organisiert und bezahlt von Gottoberst persönlich, dem BMUKK in Zusammenarbeit mit erinnern.at, großzügig genehmigt von der Eminenzin, weil in den Ferien.

Der Nebensatz-Ankündigung, dass selbstverständlich für alle Programm-

punkte Anwesenheitspflicht gelte, hätte es nicht bedurft. Alle sind begierig, ja hungrig, diese neue, exotische, widersprüchliche und für manche von uns zumindest teilweise doch so vertraute Kultur aufzusaugen.

Beginnend beim Sabbatgottesdienst, der meiner Empfindung nach eher das Gemeinsame zwischen Judentum und Christentum als das Trennende aufzeigt, über Vorträge an der Erinnerungsstätte Yad Vashem, in denen die österreichische, die eigene (Familien-)Geschichte, lange totgeschwiegen, wieder brennend aktuell wird, bis zur Diskussion um Museumskonzepte und Gedenkstättenpädagogik spannt sich der Faden in einer Woche Jerusalem.

Die atemberaubende Landschaft am Toten Meer, in Massada und am See Genezareth mit ihren Relikten des 6 Tagekrieges von 1967 auf den Golanhöhen und auf dem Weg von Jerusalem nach Tel Aviv erzeugen eine gewisse Beklemmung, die bei opulenten Frühstücksbuffets, schmackhaftem Humus und geschmacklosen Riesen-Plastikwaffen in den Händen dreijähriger arabischer Knirpse nur zwischendurch vergeht.

Überhaupt sind die Widersprüchlichkeiten menschlichen Zusammenlebens hier konzentriert wie unter dem Brennglas der unablässig 33 und mehr Grad erzeugenden Sonne.

Holocaust-überlebende Greisinnen behandeln arabische Kellner wie römische Sklaven, andere laden dich – obwohl Österreicher hier tatsächlich pauschal als Hitlers Landsleute empfunden werden – zu sich nach Hause zum Kaffee ein.

Dazwischen zaghafte aber beharrliche Versuche, in pädagogisch gut durchdachten und abwechslungsreichen Projekten arabische und jüdische Jugendliche im Center for Humanistic Studies in Beit Lohamei Haghetat, im Ghetto Fighters Kibbutz, zusammen und auf den Weg der Koexistenz zu führen.

Tel Aviv, die Weiße, Architekturparadies, Strandparadies, Shoppingparadies, lenkt ab von Anschlägen, aber am Jaffa Markt lässt ein arabischer Händler seine Wut an meinem alten Hut aus, als ich, die westliche Europäerin oder Amerikanerin (so klar wird das hier nicht getrennt) beim Versuch einen neuen zu erstehen, das tue, was alle hier tun: Handeln.

Ein abwechslungsreiches Programm lässt keine Langeweile aufkommen. Vorträge, Workshops, Museumsbesuche, Diskussionen, Exkursionen und Konzessionen an die allgegenwärtige Hitze lassen dich eintauchen ins Tote Meer ohne unterzugehen oder im Schweiß versin-

ken, je nach Betrachtungsweise, denn hier ist der Ursprung der Dialektik, die nur in einer Frage an ihre Grenzen stößt: Araber oder Palästinenser?

Aber zur Diskussion dieser Frage kommen wir hier nicht mehr, ist der Begriff Palästina doch scheinbar das einzige Tabu, das einem hier begegnet.

Und die Seminarleitung? Ja, das Beste kommt immer am Schluss! Mag. Elisabeth Streibel, immer eine gute Figur abgebend, ob bei kritischen Fragen an unseren Betreuer von Yad Vashem, Daniel Rozenga, oder in Verhandlungen mit nicht ganz lupenreinen Taxichauffeuren, ob inhaltlich-fachlich oder organisatorisch-menschlich immer eine Augenweide der Gelassenheit, ein olfaktorischer und auch nach logischen Kriterien ein Genuss. Zusammen mit der unauffälligen aber allgegenwärtigen Unterstützung durch ihren gipsarmbehinderten Bruder Dr. Robert Streibel, ob auf der gepäckschwangeren Reise oder auf temporeichen Fußmärschen, bewandert in historischen Sachfragen, Restaurant-Empfehlungen und Ortskenntnissen ergibt das eine Symbiose, die sicher einzigartig und unnachahmlich ist.

Susanne Schönbrunner
schoenbrunner@oel-ug.at

Neuerscheinung

Susanne Schönbrunner

Erdäpfelzeiten

Geschichten

Zeitzeugenberichte
aus dem Bezirk Lilienfeld 1918 - 1955



KRAL VERLAG

16 x 24 cm
236 Seiten
zahlreiche Abbildungen

Werbung

In 35 Interviews erzählen ZeitzeugInnen aus dem Bezirk Lilienfeld (Lilienfeld, Traisen, Wiesenfeld, Rohrbach, Hainfeld, Turtitz, Hohenberg, St. Aegyd) über ihr Leben in der Zwischenkriegszeit, von der innenpolitischen Radikalisierung, die im Justizpalastbrand von 1927 gipfelte, von der Wirtschaftskrise der 30er-Jahre und vom Bürgerkrieg 1934. Die Autorin spricht mit ihnen über den Einmarsch der Hitler-Truppen im März 1938, über die Kriegszeit 1939-45 und die Besatzungszeit 1945-55.

Ein besonderes Augenmerk galt dabei den persönlichen Lebensumständen der Befragten und der Frage, wie sie die politischen Ereignisse damals bewertet haben/ heute sehen.

Thematisiert werden auch die Schicksale jener MitbürgerInnen, die heute zum Großteil keine Auskunft mehr geben können, weil sie während der nationalsozialistischen Herrschaft verfolgt, deportiert und ermordet wurden: Die/der Juden.

Die Interviews entstanden ursprünglich als Textverlage für die szenische Collage „Geschichten von Herrn K.“, die im Mai 2010 von der Theatergruppe „Spielplatz“ in Lilienfeld uraufgeführt wurde, damals aber nur in Auszügen verwendet werden konnten.

Nun liegen die Textfassungen in voller Länge vor, ergänzt um private Bilder und Dokumente.

Eine DVD zeigt die Videoaufnahmen des Interviews mit Josef Wachter, Lilienfeld und den für die Aufführung produzierten Stummfilmen „Als ich das Schließen lernte“, nach einer Erzählung von Maria Panzenböck, Lilienfeld. Außerdem auf der DVD im Originalton: Das Interview mit Eleonore Auer/ Rohrbach an der Gölzen.